

Eine beruhigende Aussicht

Ich bin Aya, ich komme aus Syrien. Wir sind von dort geflüchtet, als ich fünf Jahre alt war. Ich bin im Libanon aufgewachsen und bin seit ca. vier Jahren in Österreich. Ich wohne in Niederösterreich mit meinem Mann. Am Abend spiele ich gerne auf meiner Gitarre traurige Lieder und manchmal glückliche Lieder. In der Früh lese ich gern Bücher über Medizin, die Bibel und Kindergeschichten.

Früher bin ich immer mit Rollschuhen gefahren, aber jetzt nicht mehr, da der Winter angebrochen ist. In meiner Freizeit gehe ich gern ins Kino und manchmal gehe ich spazieren, wenn das Wetter schön ist. Am Wochenende gehe ich immer in die Kirche, in der ich das Buch des christlichen Glaubens, nämlich die Bibel, studiere und lerne. Außerdem bin ich dort in Gemeinschaft mit Freunden.

Beruflich wollte ich immer schon etwas mit Medizin machen, aber bevor ich studieren kann, muss ich die Matura machen, welche ich zur Zeit im Abendgymnasium versuche zu absolvieren. Die Medizin hat mich schon früh fasziniert, da viele in meiner Familie krank waren, und ich deshalb viel Zeit in Krankenhäusern verbracht habe. In einem Englischkurs vom AMS hat ein Kollege mir von dem Beruf „Rettungssanitäter“ erzählt. Das hat in mir ein Interesse geweckt.

Außerdem liebe ich Uniformen. Ich habe mich dafür beworben. Während der Bewerbungsphase musste ich Prüfungen absolvieren, bei denen ich Angst hatte, dass ich sie nicht schaffe. Aber ich habe es geschafft und so habe ich im September 2020 angefangen. Es waren drei schöne erste Monate. Am Anfang hatten wir Theorieunterricht. Inzwischen mache ich das Praktikum und zwar in Form von Corona-Testungen im Parlament. [...]

«Geht's weiter, geht's nicht weiter?»

Aya Reymaier, 23, lebt seit acht Jahren in Wien. Als Kind aus dem Syrienkrieg geflüchtet, arbeitet sie heute als Erste-Hilfe-Trainerin. Und unterstützt Jugendliche dabei, die einst für sie größte Herausforderung – auf dem österreichischen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen – zu bewältigen. Ein Erfahrungsbericht.



«Ich bin in Aleppo geboren und habe 2012 das letzte Mal Syrien betreten. Vor dem Syrienkrieg sind wir in den Libanon geflohen, aber auch dort hat sich die Situation verschlimmert und so bin ich Ende 2016 nach Österreich gekommen. Ein Jahr später bekam ich Asyl. Damals ging das noch sehr schnell, wenn man aus Syrien gekommen ist; mittlerweile müssen alle sehr lange warten.

Ich habe bald angefangen ehrenamtlich bei der Caritas zu arbeiten, an unterschiedlichen Stellen: bei der Lebensmittelausgabe, in Kinderprojekten und im Seniorenheim. Senioren, die im Rollstuhl saßen, wollten nach Schönbrunn und die Caritas hat Leute gesucht, die sie schieben – und das habe ich gemacht. Dass ich bei der Caritas angefangen habe, war sehr gut für mich, denn ich wollte die deutsche Sprache lernen.

Deutsch habe ich auch in Sprachcafés, wo viele Ehrenamtliche arbeiten, gelernt – und ein Jahr lang habe ich dafür den Frauentreff am Volkertmarkt genutzt. Jeder, der noch kein Asyl hatte, konnte dort hingehen und Deutsch lernen. Und dann hatte ich das Glück, dass ich beim Verein Prosa den Pflichtschulabschluss machen konnte. Als ich fertig war, bin ich aufs Abendgymnasium gewechselt. Leider musste ich aber nach fünf Semestern aufhören und nach etwas anderem suchen. Denn das AMS wollte, dass ich andere Maßnahmen besuche, die für mich aber nur wenig Sinn ergaben.

Ich habe dann in einem Englischkurs einen Rettungssanitäter kennengelernt und mit ihm viel über seinen Beruf geredet. Ich wollte ja schon immer in den Gesundheitsbereich und so habe ich mich gleich beim Samariterbund beworben und die Aufnahmeprüfung geschafft. Daraufhin haben wir ausgemacht, dass ich für die Ausbildung nichts bezahle und dafür danach dort arbeite. Direkt nach der Ausbildung hat die COVID-Zeit begonnen – und als der Samariterbund eine Quarantäne-Station eröffnete, habe ich dort zu arbeiten begonnen. Es war zwar sehr anstrengend, aber auch sehr gut. Ich habe mich dort weitergebildet und bin momentan als Erste-Hilfe-Trainerin für 40 Stunden angestellt. Ich gebe da viele Kurse, das macht mir ziemlich viel Spaß!

Nebenbei helfe ich nun auch Jugendlichen, etwas aus ihrem Leben zu machen. Das begann so: Bei der Notrufnummer für Kinder und Jugendliche 147 Rat auf Draht haben sich wohl auch sehr viele asylsuchende Jugendliche gemeldet, die meinten: «Ich bin fix und fertig, weil ich nicht weiß, was ich machen soll, was ich lernen soll und wie es weitergehen soll.» Deshalb wurde eine Online-Peer-Beratung namens PATHfindr eingerichtet – auf der Internet-Plattform Discord, weil man auf die Art viele Jugendliche erreicht. Dieser digitale Treffpunkt ist Teil von Rat auf Draht und SOS Kinderdorf. Sie haben nach Leuten gesucht, die mit den Jugendlichen gut sprechen können und sind auf mich gestoßen. Sie haben mich eingeschult und jetzt mache ich einmal in der Woche Online-Beratung.

Gerade wenn die Jugendlichen noch keinen Asyl-Status haben, fragen sie oft: «Welche Ausbildung wäre denn am besten für mich?» Oft wissen sie nicht, was sie in ihrer Situation überhaupt machen können, weil die Unsicherheit, wie es in ihrem Leben weiter geht, ja sehr hoch ist. Mittlerweile gibt es aber mehr Maßnahmen und Programme für diese Jugendlichen als früher.

Ich wäre froh gewesen, wenn das Angebot damals bei mir so groß gewesen wäre und wenn es schon Leute gegeben hätte, bei denen ich mich hätte gut informieren können.

Prosa hat mehrere Bücher herausgegeben mit kurzen Texten von Menschen aus der ganzen Welt. Diese Bücher werden bei Prosa im Deutschunterricht gelesen. Die Schüler:innen können sie gut lesen, weil sie in einfachem Deutsch geschrieben sind. Außerdem sehen sie, was ehemalige Schüler:innen wie ich, die mit der Schule fertig sind, dann können, z.B. für die Prosa Bücher schreiben. Das neueste Buch heißt Prosa wächst und besteht aus literarischen Texten über ganz verschiedene Themen: über Gesundheit oder darüber, wie die Stadt wächst. Manche haben über ihre Kindheit geschrieben. Es sind ganz unterschiedliche Texte. Ich schreibe über Kirchenarchitektur in Syrien und Österreich.

Wenn ich nach vorne schaue, dann möchte ich auf jeden Fall die Ausbildung zur Notfallsanitäterin machen, eventuell auch zur Ordinationsassistentin. Außerdem denke ich, es wäre gut, wenn ich irgendwann einmal die österreichische Staatsbürgerschaft bekommen würde, weil ich dann meine Ruhe hätte. Diese Ungewissheit «Geht's weiter, geht's nicht weiter?» nagt ein bisschen auf die Dauer.

2. September 2024 | Alban Knecht, Michael Bodenstein / Dieser Artikel erschien in Augustin, Erste österreichische Boulevardzeitung Nr. 603/2024, www.augustin.or.at